General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Heidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag: Karl Joel, Kemberg.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Als Beilage erscheint das wöchentliche achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 145. Kemberg, Donnerstag den 8. Dezember 1904. 7. Jahrg.

Der Kaiser in Dessau.

Tagelang hatte sich schon die anhaltische Hauptstadt gerüstet, um dem deutschen Kaiser in ihren Mauern einen würdigen Empfang zu bereiten. Alle Straßen, die der hohe Gast auf der Fahrt zum Bahnhofe nach dem Schlosse und bei der Rückkehr von der Jagd nach dem herzoglichen Palais und von dort zum Bahnhofe zu passieren hatte, prangten am Montage in festlichem Schmucke; vor dem Bahnhofe, den beiden Denkmälern in der Kaiserstraße und dem Rathause waren besonders schöne Dekorationen errichtet.

Im Laufe des Vormittags führten die fahrplanmäßigen und etwa 10 Sonderzüge viele Tausende von Fremden nach Dessau; namentlich die Kriegervereine und Schützengesellschaften eilten aus ganz Anhalt herbei.

Der kaiserliche Sonderzug lief pünktlich um 12 Uhr in die Bahnhofshalle ein. Sofort begannen von allen Türmen der Stadt die Glocken zu läuten. Auf dem Bahnhofe waren zur Begrüßung anwesend der Herzog, die Prinzen Eduard und Aribert, der kommandierende General des IV. Armeekorps von Beneckendorff und Hindenburg, der Kommandeur der 8. Division Generalleutnant von Prittwitz und Gaffron, der Kommandeur der 15. Infanteriebrigade Generalmajor Held und das Gefolge des Herzogs. Die Begrüßung zwischen Kaiser und Herzog war herzlich. Beide schüttelten sich wiederholt die Hände. Dann schritten sie die Front der Ehrenkompagnie ab und ließen letztere im Parademarsch an sich vorüberziehen.

In den Straßen vom Bahnhofe zum Schlosse bildeten Kriegervereine, Militär, Schützen und Feuerwehren Spalier. Vor dem Rathause, von dessen Turme Fanfaren ertönten, bewillkommnete Oberbürgermeister Dr. Ebeling den Kaiser namens der Stadt Dessau in herzlichen Worten, worauf der Kaiser ihm die Hand reichte und ebenso herzlich für den freundlichen Empfang dankte.

Nach der Begrüßung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin im Schlosse begaben sich kurze Zeit darauf die hohen Herrschaften nach dem Weißen Saale zum Familienfrühstück.

Um 2¾ Uhr fuhren der Kaiser und der Herzog im offenen Wagen, beide in Jagdkleidung, nach dem Forstrevier Vockerode zur Jagd, während sich die Gefolge und andere geladene Gäste schon früher nach der Oranienbaumer Heide begeben hatten.

Lokales und Provinzielles

Kemberg, den 5. Dezember.

— **Milder Winter in Sicht?** Aus dem Leben und Treiben der Tiere wird auf dem Lande vielfach auf die kommenden Winterverhältnisse geschlossen. In landwirtschaftlichen Kreisen wurde nun heuer beim Pflügen beobachtet, daß die Regenwürmer noch sehr hoch sitzen und sich öfter an der Oberfläche zeigten, was sonst in der Regel im Frühjahr zu geschehen pflegt. Hieraus schließt man, daß vorläufig strenge Frosterscheinungen nicht zu erwarten sind und ein milder Winter in Aussicht steht. Ob sich diese Annahme verwirklicht, bleibt abzuwarten.

— **Fünfundzwanzigpfennigstücke.** Bei der Nachricht, daß das Reich beabsichtige, statt neuer Zwanzigpfennigstücke Fünfundzwanzigpfennigstücke einzuführen, wird darauf hingewiesen, daß diese Neueinführung leicht eine Belastung der Konsumenten bedeuten könne, da nach der Einführung der neuen Münze alles, was jetzt 20 Pfennig kostete, mit 25 Pfennig berechnet werden dürfte. Daß die Erhöhung des Kurswertes der kleinen Münzen die Kosten der Lebensführung erhöht, erkennt man leicht aus einem Vergleich der Länder mit Frank- und Kronenwährung und Deutschlands mit der Markwährung.

— **Weihnachtspackete.** Die Reichs-Postverwaltung empfiehlt, mit der Versendung der Weihnachtspackete bald zu beginnen, damit Stauungen der Packetmassen vor dem Feste und Verzögerungen in der Beförderung vermieden werden. Notwendig ist eine feste widerstandsfähige Verpackung (schwache Schachteln, Zigarrenkisten u. dergl. sind im allgemeinen zur Beförderung nicht geeignet), ferner eine gut befestigte, deutliche und vollständige Aufschrift. Die Packetaufschrift muß alle wesentlichen Angaben der Postpacketadresse enthalten: also bei frankierten Paketen auch den Frankovermerk, bei Packeten mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme, sowie den Namen und Wohnort des Absenders, bei Eilpacketen den Vermerk durch Eilboten. Auch ist darauf zu sehen, daß der Bestimmungsort genau, deutlich und recht groß bezeichnet und daß auf Sendungen nach größeren Orten die Angabe der Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin außerdem der Buchstabe des Postbezirks (N., O. u. s. w.), sowohl auf der Postpacketadresse als auch auf dem Packete selbst angegeben ist. Sofern der Name des Bestimmungsortes nicht leicht in die Augen fällt, ist er mit farbigem Stifte zu unterstreichen. Die Packetaufschrift muß auf den Packeten selbst niedergeschrieben oder so haltbar befestigt sein, daß sie nicht während der Beförderung durch Zufall abgerissen oder abgestreift werden kann. Namentlich ist bei Anwendung sogenannter Fahnen zu prüfen, ob diese aus dauerhaftem Stoffe bestehen und haltbar befestigt sind. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinewandverpackung, die Feuchtigkeit oder Fett absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt sein. Aeltere Aufschriften und Beklebezettel müssen stets beseitigt oder unkenntlich gemacht sein. Die Vereinigung mehrerer Packete zu einer Postpacketadresse ist in der Zeit vom 10. bis 25. Dezember im innern deutschen Verkehr nicht gestattet.

— **Den Kindern kein Alkohol!** In Schöneberg hat ein Schularzt an dortigen Schulen Erhebungen über den Alkoholgenuß der Kinder angestellt. Das Ergebnis war, daß 50 Prozent regelmäßig Bier und 30 Prozent gelegentlich Spirituosen getrunken haben. Es ist unglaublich, mit welcher Gewissenlosigkeit Eltern ihre Kinder zu Grunde richten.

Bad Schmiedeberg. Zu der ansehnlichen Zahl der bereits hier bestehenden Vereine hat sich, jedenfalls „einem dringenden Bedürfnis entsprechend“, in letzter Zeit wieder ein neuer Verein hinzugesellt, und zwar ein Radfahrerverein, der unter den Namen „Radfahrerverein Bad Schmiedeberg 1904“ neben dem schon länger bestehenden, dem deutschen Radfahrerbund angeschlossenen „Club Sport“ unseren Sportjüngern Gelegenheit zu geselliger Vereinigung und zu schulgerechter Ausübung der Kunst des Radfahrens geben will.

Zahna. Es wird immer schöner. Wie weit die Verrohung unserer Schuljugend geht, mag folgender Vorfall illustrieren. Ein hoffnungsvolles Bürschchen von etwa 10 Jahren wußte seinen Uebermut nicht besser zum Ausdruck zu bringen, als daß er dem vor ihm stehenden Lehrer fortgesetzt das Jackett mit Tinte bespritzte. Wenn da der Stock einmal gehörig auf die vier Buchstaben niedersaust, braucht man sich freilich nicht zu wundern.

Seyda. Am vergangenen Sonnabend gab eine Damenkapelle im Lokale des Schankwirts Schulze hier Spezialitäten und Gesangsvorträge ab. Der Saal war voll besetzt und amüsierten sich die anwesenden Gäste gut, so daß es zweckmäßig erschien, noch ein kleines Tanzkränzchen zu veranstalten. Schnell wurde Hand angelegt und der Saal ausgeräumt und nun ging das Tanzen los. Doch wieviel verdutzte Gesichter bemerkte man, als plötzlich der Polizist erschien und den Wirt zur Vorlegung des hierzu erforderlichen Tanzerlaubnisscheines aufforderte. Da dieser jedoch nur einen Schein für Abhaltung von Spezialitäten und Gesangsvorträgen hatte, so mußte der Tanz aufhören und gingen die Anwesenden dann nach Hause.

Eilenburg. [Masern.] In Wedelwitz wurde die Schließung der Schule verfügt, nachdem zuletzt von 72 Schulkindern infolge Erkrankung an Masern nur noch 38 zum Unterricht zur Stelle sein konnten.

Delitzsch. [Kindesmord?] Die ledige Hermann hier, welche im Verdacht steht, ihr neugeborenes Kind erdrosselt zu haben, ist auf Verfügung der Kgl. Staatsanwaltschaft verhaftet und dem Landgericht in Halle zugeführt worden.

Mühlberg a. E. [Schwerer Schiffsunfall.] Bei dem hier herrschenden Schneewetter kollidierten zwei große talwärts fahrende Frachtschiffe unweit des Brottewitzer Auslageplatzes mit einem zu Berg fahrenden Schleppzuge; die beiden Schiffe wurden durch den Sturm derartig gegen den Schleppzug geschleudert, daß durch den Anprall das eine Fahrzeug auf das Ufer geworfen wurde, wo es festfuhr, während das andere, ein großer eiserner, mit wasserdichter Schotteneinrichtung versehener Kahn (Schiffer Moltrecht-Roßlau a. E.) gegen eine Buhne geschleudert wurde. Hierbei erhielt er in einem Schottenabteil ein starkes Leck; das Wasser drang so rapid ein, daß das gewaltige Fahrzeug, obgleich sofort alle anderen Schotten geschlossen wurden, zu sinken begann und in kurzer Zeit vollständig auf Grund ging. Das andere Fahrzeug hatte nur wenig Schaden erlitten und konnte, nachdem es durch einen Schleppdampfer abgebracht worden war, seine Fahrt fortsetzen.

Bad Düreuberg. Ein größeres Elektrizitätswerk soll dem Vernehmen nach für die hiesige Saline nebst den Betriebs- und Verwaltungsgebäuden errichtet werden. Es besteht die Absicht, die benachbarten fiskalischen Braunkohlengruben und den Bahnhof Corbetha an das Werk anzuschließen, welches mit 400,000 Mark veranschlagt ist.

Brauderode. [Reicher Kindersegen.] Kürzlich wurde der Arbeiter H. H. von seiner Gattin zum zweiten Male in diesem Jahre mit einem Zwillingspärchen beschenkt. Das erste Paar wurde am 17. Januar geboren, das zweite am 29. November.

Leipzig. [Konsumverein Leipzig-Connewitz.] Der Liquidations-Kommission des Konsumvereins L.-Connewitz ist in der Versammlung der Gläubiger das nachgesuchte dreimonatige Moratorium einstimmig bewilligt worden. Die Versammlung, in der alle namhaften Gläubiger vertreten waren, ordnete der Kommission einen 7 gliedrigen Gläubiger-Ausschuß zur Unterstützung und Ueberwachung bei.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Gesellsch. Wittenberg** bei.

W. Geilen, Kemberg,

empfiehlt sein Lager in

Kleiderstoffen in schwarz und farbig,

Damen-Jacketts und Kragen, Kinder-Jacken und Mäntel,

Inletts, Bezugzeuge in weiss und bunt

Joppen in allen Grössen,

fertige Anzüge und Ueberzieher

sowie verschiedene andere Artikel

zu ganz besonders billigen Preisen.

Rester sehr billig.

Hierzu ein zweites Blatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12917-7

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Aus Mukden wird gemeldet, die russische Armee beschieße heftig die Gegend an der Eisenbahn bei Suchiatun. Das Bombardement wurde den ganzen Nachmittag fortgesetzt. Ein russisches Jägerkommando unternahm auf dem linken Flügel eine Rekognoszierung. Nachdem es eine japanische Feldwache überrumpelt hatte, stieß es auf ein Verhau mit Stacheldraht, wobei einige Mann auf Minen gerieten. Die übrigen drangen in die Verschanzung ein und wurden mit der Besatzung handgemein, wobei sich die Japaner der Handgranaten bedienten. Die Jäger verloren zehn Tote und 14 Verwundete. General Rennenkampf hatte einige Zusammenstöße mit den Japanern im Osten, wo allmählich wieder eine regere Tätigkeit zu bemerken ist. Auf eine Entfernung von 8 Kilometer bei Liuschinpu haben die Russen und Japaner Untergrundwege eingerichtet, die beiden Teilen erlauben, sich in ihren Stellungen sicher zu bewegen. Aus Charbin wird versichert, viele japanische Deserteure kämen zu den Russen hinüber. Erst kürzlich hätten sich neun Deserteure gestellt. Die Desertionen seien die Folge des Mangels an Nahrungsmitteln und Winterkleidung bei den Japanern.

*Was es mit einem angeblichen weiteren Erfolg der Japaner vor Port Arthur, der Erstürmung eines neuen Hügels — des sogen. 300-Meter-Hügels — auf sich hat, steht noch nicht fest. So wenig, wie anfangs von dem 203-Meter-Hügel, der künstlich von den Russen aufgeworfen zu sein scheint, findet man auch nur eine Spur auf den Karten verzeichnet. — Der nächste Angriff der Japaner dürfte dem Fort Itseschan gelten. Nach dem Urteil von Fachleuten sollte es aber den Japanern sehr schwer werden, dieses Fort, falls sie es zu nehmen vermögen, auch zu halten, da es von allen Seiten, namentlich vom Fort Liauteschan, überaus wirksam beschossen werden kann. Allerdings müssen die Russen mit ihrer Munition sehr haushalten.

*Vor Port Arthur fand am Freitag ein sechsstündiger Waffenstillstand statt; während desselben bargen beide Teile ihre Toten und Verwundeten.

*Die Zahl der russischen Truppen in der Nordmandschurei soll auf eine halbe Million gebracht werden. Die Geduld der russischen Bevölkerung wird indessen auf eine starke Probe gestellt, wenn es sich bewahrheitet, daß Kuropatkin erst im März, wenn er die genügende Truppenzahl herangezogen haben wird, mit den größeren Operationen beginnen wolle.

* * *

Deutschland.

*Über den Gesundheitszustand des Großherzogs von Oldenburg werden wieder beunruhigende Gerüchte laut. In Kreisen, die dem Hofe nahe stehen, befürchtet man, daß das Leiden des Großherzogs, wenn es auch keine augenblickliche Gefahr in sich schließe, doch in absehbarer Zeit eine bedenkliche Wendung nehmen könne. Der Großherzog, der an einer Herzerweiterung leidet, hat sich bekanntlich auf drei Wochen nach Dresden in das Sanatorium des Geheimrats Reyher begeben.

*Am 3. d. wurde in Rom der neue Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Italien unterzeichnet.

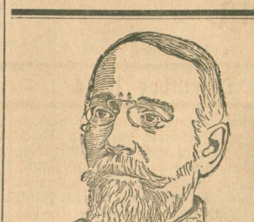
*Mit bezug auf eine Wiederaufnahme der deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen ist dem Vertreter der ‚Neuen Freien Presse' in Berlin an maßgebender Stelle erklärt worden: Wir sind eben erst in Wien gewesen und können doch nicht jetzt wieder nach Wien gehen. Man erklärt es in Berlin für sicher, daß eine Wiederanknüpfung der Verhandlungen erfolgen wird, und erwartet, daß Österreich-Ungarn den ersten Schritt zu dieser Wiederanknüpfung tut.

*Dem Reichstage ist eine Denkschrift über Eingeborenen-Politik und Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika zugegangen.

*Auch eine Eingabe aus Bielefelder Handelskreisen wegen der Beschäftigung ausländischer polnischer Arbeiter in industriellen Bezirken ist amtlicherseits der Bescheid erteilt worden, daß nach den ministeriellen Bestimmungen in den westlichen Provinzen Preußens die Beschäftigung ausländisch-polnischer Arbeiter in industriellen Betrieben ausnahmslos verboten sei.

*Nach den Beschlüssen der zweiten Lesung der Kanalkommission des preuß. Abgeordnetenhauses hat die Kommission die in der Vorlage ausgeworfenen 280 275 000 Mk. um 54 300 000 Mk. erhöht, die Kanalvorlage wird jetzt also 334 575 000 Mk. fordern.

*Die aufständischen Hottentotten unter Marengo haben das früher oft genannte Warmbad angegriffen; der Angriff wurde



Der zurückgetretene serbische Ministerpräsident Gruitsch.

zwar unter schweren Verlusten des Feindes abgeschlagen, aber die Truppen hatten einen Verlust von zwei Offizieren und acht Mann an Toten, sowie fünf Verwundeten.

Frankreich.

*Zwischen dem Sozialisten Jaurès und dem noch in der Verbannung (Spanien) lebenden Deroulede soll ein Duell stattfinden. Jaures ist der Herausforderer. Wo man sich (d. h. in die Luft) schießen wird, ist noch Geheimnis.

Italien.

*Sonntag mittag fand im Quirinal in Rom die Taufe des italienischen Thronfolgers statt. Patin war die Königin-Witwe Margherita, Ehrenpate Kaiser Wilhelm, der durch den Prinzen Albrecht von Preußen vertreten war.

*Den Zwiespalt zwischen Frankreich und dem Vatikan betrifft nachstehende Note, die der ‚Osservatore Romano' in Sperrdruck veröffentlicht:

„Der französische Ministerpräsident Combes hat in der Deputiertenkammer daran erinnert, daß, als vom Parlament alle von verschiedenen religiösen Instituten eingereichten Autorisationsgesuche verworfen waren, und die Kapuziner, Dominikaner und Franziskaner im Jahre 1903 ihre Gesuche erneuert hätten, um in Frankreich einige Häuser zur Ausbildung für Missionare im Orient und äußersten Orient zu erhalten, diese Gesuche auf Befehl des Heiligen Stuhles zurückgezogen seien. Demgegenüber sind wir in der Lage, zu erklären, daß die erwähnten Gesuche von den genannten Orden auf wiederholte Anregung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten eingebracht wurden. Der apostolische Stuhl, um seinen Rat befragt, befand sich jedoch in die traurige Notwendigkeit versetzt, von der Aufrechterhaltung der Gesuche abzumahnen, einzig und allein wegen der von der Regierung gestellten unannehmbaren Bedingungen."

Holland.

*Wenn auch die zweite Haager Friedenskonferenz verschoben wird, so soll doch eine internationale Konferenz über die völkerrechtliche Stellung der Lazarettschiffe einberufen werden.

Rußland.

*Das Oberprisengericht in Petersburg erkannte dahin, daß der deutsche Dampfer „Thea" zu Unrecht angehalten worden sei und kein Grund zur Konfiskation bezw. Versenkung vorgelegen habe. Der Besitzer der „Thea", Diedrichsen, der der Verhandlung beiwohnte, beabsichtigt, einen Schadenersatz von etwa 700 000 Mk. zu beanspruchen. Auch die Beschlagnahme der Ladung des Dampfers „Arabia" wurde vom Oberprisengericht aufgehoben.

*Zum neuen Kurs in Rußland wird gemeldet, daß der Ministerialdirektor Kuttler, ein ehrlicher Mann und Kenner der bäuerlichen Verhältnisse, die Leitung der Semstwo-Angelegenheiten übernommen hat.

Balkanstaaten.

*König Peter hat also richtig die Entlassung des Ministeriums Gruitsch angenommen. Er läßt seine Minister gehen, weil die Skupschtina einen gegen die Königsmörder unbotmäßigen Abgeordneten nicht ausliefert. (Welch ein charakterfester mächtiger Monarch!)

Amerika.

*Zur Wahl des Präsidenten Roosevelt veröffentlichen New Yorker Blätter einen offenen Brief des früheren Staatssekretärs Clevelands, Mr. Olney. Darin tadelt Olney, daß der deutsche und der österreichische Kaiser „sich herausgenommen hätten", Roosevelt zu seiner Wahl zu gratulieren. Er sehe mit Freuden, daß der König von England das unterlassen habe. Solche Depeschen mögen Roosevelt schmeicheln, seien aber eine Beleidigung für sechs Millionen bitter enttäuschter Amerikaner, von denen viele die Wahl für ein nationales Unglück halten.

Asien.

*Das Dezemberheft der ‚Revue' in Paris bringt aus der Feder des japanischen Nationalökonomen Professor Ozaki Goto in Tokio, der in seinem Lande als erste fachwissenschaftliche Autorität gilt, einen mit Ziffern reich ausgestatteten Bericht über Japans finanzielle Lage, über seine Finanzgebarung und seine finanziellen Kräfte. Der Gelehrte weist ziffernmäßig nach, daß die im Westen verbreitete Meinung, Japan sei am Ende seiner Geldmittel angelangt, vollkommen unbegründet und daß sein Land imstande sei, den Krieg noch lange fortzuführen, ehe seine Kassen leer geworden sind.

*In der jüngsten Zeit ist die Lage im chinesischen Reiche wiederholt als für die Ausländer sehr beunruhigend dargestellt, und behauptet worden, daß eine neue Boxerbewegung sich über das ganze Reich ausdehne und den Anzeichen nach größeren Umfang annehmen dürfte, als die im Jahre 1900. Auf eine an diese Gerüchte anknüpfende Anfrage hat der chinesische Gesandte in Wien, Yong-Tscheng, der ‚Pol. Korr.' erwidert, daß diesen Schilderungen durchaus kein Glauben beizumessen sei.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage leitete am 3. d. Reichsschatzsekretär Frh. v. Stengel die erste Lesung des Etats mit einer längeren Darlegung der Finanzlage ein. In seiner Beleuchtung der Voranschläge in Einnahmen und Ausgaben betonte er, daß überall die denkbar größte Sparsamkeit obgewaltet habe. Wenn trotzdem die Einnahmen sehr erheblich durch die Ausgaben überschritten würden, sei dies vor allem in den Ausgaben zur Deckung der Kosten für Niederwerfung des Herero-Aufstandes, dann aber auch in den Mehrausgaben begründet, die für Heer und Marine erforderlich geworden seien. Der Reichshaushalt müsse auf eine solide Basis gestellt werden, jedoch unter Schonung der wirtschaftlich Schwachen. Kriegsminister v. Einem begründete die militärischen Vorlagen. Die Organisation des Heeres müsse befestigt und seine Ausbildung verbessert werden. Im einzelnen betonte er bezüglich der Vermehrung der Kavallerie, diese werde gefordert nicht deshalb, weil sie jemandes Lieblingswaffe sei, sondern weil es ganze Divisionen ohne Kavallerie gäbe und wir daher unsre Kavallerie verzetteln müßten, wenn wir auf ihre Leistungsfähigkeit am meisten angewiesen seien. Bezüglich des Gesetzes der zweijährigen Dienstzeit hob der Minister hervor, es solle dafür gesorgt werden, daß die Truppen nicht einem nervösen Personal von Unteroffizieren ausgeliefert würden, deshalb sollen die Unteroffiziere vermehrt, für bessere Schießplätze usw. gesorgt werden.

Am 5. d. wird die erste Etatberatung fortgesetzt.

Abg. Spahn (Zentr.): Der Herr Reichsschatzsekretär hat die schlechte Finanzlage beklagt und die enorme Vermehrung der Schuldenlast namentlich dem Reichstage zugeschrieben. Demgegenüber mache ich darauf aufmerksam, daß vom Bundesrat die Vermehrung der Flotte und des Heeres ausgegangen ist. Endgültige Vorschläge für eine Finanzreform hat der Herr Staatssekretär nicht gemacht, daher gebe ich zu bedenken, ob es nicht angebracht wäre, zu versuchen, einzelne Staaten stärker zu den Matrikularbeiträgen heranzuziehen. Wenn es feststeht, daß die vermehrten Zollerträge die Bedürfnisse des Reiches decken, so wäre es Pflicht des Bundesrats gewesen, Vorschläge zur Deckung zu machen. Daß Tabak und Bier schärfer herangezogen werden, ist mir nicht wahrscheinlich. Redner bespricht dann im einzelnen den Krieg in Ostasien und unser Verhältnis zu England, und bemerkt zu den zu erwartenden Handelsverträgen, es sei angebracht, der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß sich Österreich täusche, wenn es meine, auch ohne Handelsvertrag die Meistbegünstigung zu erhalten, und fährt fort: Präsident Roosevelt hat in einer Rede dem Ausdruck gegeben, daß in Amerika jede Konfession der andern gleichberechtigt sein soll. Wir in Deutschland sind noch nicht so weit. Ich erinnere nur an das noch immer bestehende Jesuitengesetz. Was dann die lippische Frage angeht, so wird auch der Reichstag gleich Bayern und Sachsen dem Reichskanzler seine Anerkennung für die schnelle und zufriedenstellende Erledigung der Angelegenheit durch einen Schiedsvertrag aussprechen können. Jedem Bundesstaat soll das Seine werden nach Recht und Verfassung. Deshalb aber glaube ich auch, daß es nachgerade angebracht sein wird, Elsaß-Lothringen eine Vertretung im Bundesrat zu geben. Es seien immer noch 2 Millionen selbständige Betriebe vorhanden, die gegen die Konkurrenz des Großkapitals geschützt werden müßten. Auch die Heimarbeiter müßten wirksamer als bisher geschützt werden. Die vorliegenden Wehrgesetze werden wir nur verabschieden, wenn uns nachgewiesen wird in der Kommission, daß die zu erwartenden Mehreinnahmen die Kosten der Wehrgesetze dauernd decken werden. Noch zu einer Bemerkung gibt mir der Militäretat Veranlassung. Bedauerlicherweise sind wieder Fälle von Soldatenmißhandlungen vorgekommen.

Abg. Bebel (soz.) erhebt Beschwerde über Mißachtung des Reichstages seitens der Regierung bei den Ausgaben für Südwestafrika. Schuld daran trage der Reichstag selbst, der sich diese Behandlung habe gefallen lassen. Der vorliegende Etat ist der schlimmste, der jemals dem Reichstage vorgelegt worden ist. Die Verantwortung für diesen Etat tragen die Mehrheit des Hauses und die verbündeten Regierungen. Die Annahme des neuen Zolltarifs bezeichnet Redner als einen Verfassungsbruch, wofür ihn der Vizepräsident Paasche zur Ordnung ruft. Redner wendet sich dann der Kolonialpolitik und im besonderen dem südwestafrikanischen Aufstande zu. Außer den Kosten des Feldzuges kämen noch die ungeheuren Kosten in Betracht, die die Hafenverhältnisse in Swakopmund, der Bau einer Mole und einer Bahn veranlassen würden. Redner weist auf den russisch-japanischen Krieg hin, der beide Nationen, besonders aber Rußland finanziell zu Grunde richten werde, geht dann auf die innerpolitischen Verhältnisse ein, auf das Streikpostenstehen, den Ruhstratprozeß, auf die Mirbach-Angelegenheit und den Pommernbankprozeß.

Reichskanzler Graf Bülow wendet sich zunächst gegen die Ausführungen des Abg. Bebel über die Stellung der Sozialdemokratie zum ostasiatischen Krieg. Die Sozialdemokratie wolle ja gar nicht, daß wir in diesem Kriege neutral bleiben, sondern sie wolle uns gegen Rußland verhetzen. Sie predige gegen den Krieg, und suche wiederum den Krieg herbeizuführen. Herr Bebel habe u. a. auch den Fall mit dem Geestemünder Fischdampfer erwähnt. Dieser Fall sei aber sofort auf diplomatischem Wege glatt erledigt worden. Als Deutschland gegen Venezuela vorging, da habe der ‚Vorwärts' wie besessen geschrien, und ebenso, als man nicht dulden wollte, daß in China unsern Missionaren der Hals abgeschnitten werde und ebenso als es sich um Südwestafrika gehandelt habe. Und wie habe die Sozialdemokratie versucht, England anläßlich des Huller Zwischenfalls gegen Rußland aufzuhetzen! Der Reichskanzler wendet sich sodann zu den südwestafrikanischen Verhältnissen. Dank der Umsicht Trothas könne der Hererofeldzug als beendet angesehen werden. Allerdings stände noch die Niederwerfung des Witboi-Aufstandes bevor. Aber es sei heilige Pflicht, neue Aufstände unmöglich zu machen. Den Ansiedlern den angerichteten Schaden zu ersetzen, sei eine Ehrenpflicht des Reiches.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Ein Spielball des Schicksals.

12] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Eleonore versucht, auch Käthchen zu gewinnen, und lockt sie schmeichelnd an sich. Die großen blauen Kinderaugen richten sich voll und bewundernd auf sie; aber sie rührt sich nicht, um der freundlichen Aufforderung zu folgen. Sie geht zu Gertrud und birgt den Kopf in ihren Schoß. Leise legt diese die Hand auf Käthchens Haupt.

„Ich bitte um Verzeihung für das Kind. Sie ist Fremden gegenüber häufig scheu."

Dabei wirft sie einen raschen Blick auf Dr. Haller und errötet dabei. Er wird das Kind nun wohl nicht mehr leiden können, seitdem es Eleonore seine kindliche Zuneigung versagt hat. Und es stand ihm immer so gut, wenn er sich mit dem Kinde beschäftigte.

Eleonore schalt Käthchen in Gedanken ein ungezogenes kleines Ding und Gertrud eine schlechte Erzieherin. Es wäre so hübsch gewesen, wäre das Kind zu ihr gekommen und hätte sein blondes Köpfchen an ihre braunen Locken und an ihr bräunliches Gesicht geschmiegt.

Gertrud hat sich in ihren Voraussetzungen getäuscht. Dr. Haller ruft Käthchen zu sich und hebt sie auf sein Knie. Was will er tun? Will er sie vielleicht mit Eleonore bekannt machen? Nein, er behält sie ganz für sich. Eleonore grollt ihm; er müßte das Kind gar nicht beachten.

„Wir sind eben alte Bekannte," sagte er erklärend zu ihr, einen liebevollen Blick auf das reizende Kindergesichtchen werfend. Käthchens Scheu ist verflogen; ihre kleine Hand spielt mit seiner Uhrkette. Ein Medaillon mit dem Bilde seiner Mutter hängt daran.

„Wer ist das, Onkel?"

„Meine Mutter."

„Warum ist sie nicht bei dir?"

Er lächelte trübe.

„Sie ist tot, mein Kind."

Sie faltet die Händchen und sieht ihn verständnisvoll an.

„Ich weiß, was das ist. Mein Mütterchen ist auch tot, im Himmel, beim lieben Gott. Wenn Tante Trudchen abends mit mir betet, dann beten wir auch immer für Mütterchen und auch für Väterchen. — Tante Trudchens Väterchen und Mütterchen sind auch tot, und auch alle andern. Für die bete ich auch immer. Soll ich auch für dein Mütterchen beten?"

„Ja, mein Kind, und bete auch für mich."

Sie nickt.

„Wenn die Menschen einmal tod sind, dann kommen sie nie wieder, nicht wahr?"

„Nein, Käthchen, nie mehr."

Er blickt auf Gertrud. Ihre Lippen zucken, während sie seitwärts in die Büsche blickt. Er streichelt sanft Käthchens Locken.

„Sprich nicht vom Tode, Kind, das ist zu traurig. Erzähle uns lieber etwas von deiner Puppe."

Ihre blauen Augen füllten sich mit Tränen.

„Ach Onkel, mein Lieschen ist krank. Ich habe sie aus dem Bettchen fallen lassen, da ist ihr ein Fuß zerbrochen. Der arme Fuß! Tante Trudchen sagt, du kannst die Menschen gesund machen, wenn sie krank sind, kannst du mir mein Lieschen nicht auch gesund machen?"

Die Anwesenden lächeln, während er ernsthaft entgegnet: „Morgen komme ich zu Tante Waldburg, dann bringe deine Puppe herüber, damit ich mir den Schaden besehe. Vielleicht kann ich ihr helfen."

„Ach Onkel, wenn du das könntest!"

Der Kindermund hat noch viel zu fragen, viel zu erzählen. Dr. Haller findet sich, seit er Käthchen kennt, in einen großen Kinderfreund verwandelt. Noch vor acht Wochen, er war damals in Berlin, hatte er die kleinen ungezogenen Kinder Schreihälse oder alberne Zierpuppen genannt und alle Mütter seiner Bekanntschaft durch das völlige Ignorieren ihrer Lieblinge gegen sich aufgebracht. Nun ist das mit einem Schlage anders geworden. Ein wohliges Gefühl überkommt ihn, wenn der Kopf des süßen Geschöpfes sich vertrauensvoll an ihn schmiegt, wenn die weichen, warmen Kinderhändchen sich in seine Hand legen. Eleonore muß immer wieder auf ihn und das Kind blicken; etwas wie Eifersucht erfaßt sie.

„Sie eignen sich ja vortrefflich zum Kindergärtner, Herr Doktor. Haben Sie oft Gelegenheit gehabt, kleine widerhaarige Patienten in so liebevoller Weise für einen bitteren Trank zu gewinnen?"

Gertrud läßt ihre Arbeit einen Augenblick ruhen, ihr Blick schweift von dem schönen Mädchen zu ihm hinüber. Sein Arm legt sich fester um Käthchens kleine Gestalt.

„Nein, gnädiges Fräulein. Zum erstenmal lerne ich in diesem kleinen Wesen ein frommes, reines Kindergemüt schätzen. Es ist etwas Köstliches darum. Bis dahin habe ich die Kleinen kaum für Menschen gehalten, ich armer, eingebildeter Tor, der ich war. Kinderaugen spiegeln den Himmel wieder."

„So ist's recht," ruft die Geheimrätin mit freundlichem Blick in sein ernstes Antlitz, während Eleonore ein wenig die Brauen zusammenzieht. „Durch die Kinder kann man unendlich viel lernen. Ich kann wohl sagen, daß mich erst mein Sohn erzogen hat. Ich war ein recht kindisches, unfertiges Ding, als mein Mann mich in sein Haus holte. Er hat viel Mühe und Not mit mir gehabt, der gute Mann, und doch wurde noch immer nicht das aus mir, was da werden sollte. Aber was der große Fritz nicht fertig brachte, das hat der kleine vollendet. Ich konnte mir doch vor dem Kinde keine Blößen geben. In sein Kind legt man sein Bestes hinein."

Der große Fritz wirft einen langen, liebevollen Blick auf sein treues Weib und küßt ihre Hand.

„Der kleine Fritz hat ein Meisterstück gemacht," sagt er zärtlich.

Erstaunt blickt die Kommerzienrätin auf die beiden alten Leute, die sich ihre Jugendliebe bewahrt haben. Wie lange ist es wohl her, daß ihr Mann so zu ihr gesprochen und sie so angeblickt hat? Ach, sie weiß es garnicht mehr! Er hat immer nur zu rechnen und zu zählen, um seiner Tochter, seinem Abgott, eine Zukunft zu bauen, so recht glanzvoll und schimmernd.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12918-3
DFG

Von Nah und Fern.

Das Goethe-Denkmal in Rom. Im römischen Senat verlas der Präsident ein Schreiben des Reichskanzlers Grafen v. Bülow, in dem derselbe im Namen des Kaisers Wilhelm dem Senat für seine bei der Enthüllung des Goethe-Denkmals in Rom kundgegebenen Gesinnungen Dank sagt.

Die internationale Kunst- und Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf hat einen Überschuß von rund 200 000 Mk. ergeben.

Stiftung. Der verstorbene Stuttgarter Arzt Karl Faber hat der Universität Tübingen 100 000 Mark vermacht.

Genickstarre ist in Königshütte (Schlesien) aufgetreten. Seit dem 20. v. sind sechs Todesfälle eingetreten, von denen bei zweien Genickstarre, bei dreien Gehirnhautentzündung und bei einem Gehirnschlag als Todesursache angegeben wurde. Die Krankheit scheint mehr und mehr seuchenhaft zu werden; es befindet sich eine beträchtliche Anzahl von Kindern, die an dieser Krankheit daniederliegen, in ärztlicher Behandlung. — Auch unter den Mannschaften des hessischen Jäger-Bataillons Nr. 11 zu Marburg ist die Genickstarre ausgebrochen.

Aus dem Bahnzuge gesprungen ist eine unbekannte Frau, die nach Koblenz fahren wollte. Sie wurde in bewußtlosem Zustande nach Koblenz gebracht, wo sie starb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Eine Fahrkarte Diedenhofen-Koblenz, die man bei ihr fand, ist der einzige Ausweis über ihre Persönlichkeit.

Das unselige Spielen mit Waffen hat schon wieder ein Opfer gefordert. Der Diener Timm auf dem Gute Gautschendorf spielte mit dem Gewehr seines Herrn und legte scherzweise auf den Gärtner Putz an. Plötzlich entlud sich das Gewehr und die volle Schrotladung drang dem Putz in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Familientragödie. In dem auf der Rauhen Alp gelegenen Dorfe Inneringen durchschnitt der Zimmermann Beck zur Nachtzeit seiner Frau und seinen zwei Kindern mit einem Rasiermesser die Kehle. Der Mörder machte sich gleich nach der Tat auf den Weg nach Sigmaringen, wo er sich am Morgen dem Amtsgericht stellte. Häusliche Zwistigkeiten sollen der Grund der Bluttat sein. Beck steht im Rufe eines jähzornigen, dem Trunke ergebenen Menschen.

Räuberischer Überfall. Das Ehepaar Meeser in Heidelberg wurde im Schlafzimmer seiner Villa von zwei vermummten, mit Revolvern bewaffneten Strolchen überfallen und der 67jährige Herr unter Bedrohung mit Mord zum Öffnen des Kassenschrankes gezwungen. Die Kerle nahmen alles Bargeld schleunigst an sich und flohen unerkannt.

Verhafteter Defraudant. Der Defraudant Franz Cendrowsky von der Sosnowicer Betriebsgesellschaft für Bergbau und Hüttenwesen, der nach Unterschlagung von 60 000 Rubel am 29. v. geflüchtet war, ist in Wien verhaftet worden.

Frau v. Hervay, geb. Bellachini, Witwe des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen früheren Bezirkshauptmanns in Mürzzuschlag, die von den Gerichten in Leoben wegen Doppelehe zu vier Monat einfachen Kerkers verurteilt wurde, hat nunmehr Leoben verlassen und ist nach Wien übergesiedelt, wo sie die Entscheidung über die gegen das obige Urteil eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde abwarten und sich inzwischen nach einem Broterwerb umsehen will. Frau v. Hervay ist zurzeit völlig mittellos, da nach ihrer Angabe ihre Schmucksachen, Möbel usw. der Konkursmasse ihres verstorbenen Gatten zugeschlagen und ihre geringen Barmittel durch die Kosten verbraucht sind, die während ihres mehrwöchigen Aufenthalts im Stephani-Hospital zu Leoben entstanden sind. — Die Kulturpolitische Gesellschaft in Wien, die eine Umfrage über die Untersuchungshaft der Frau v. Hervay zu veranstalten gedenkt, wird diese Absicht erst nach endgültiger Erledigung ihres Strafprozesses zur Ausführung bringen.

Der drohende Bergsturz. Das Dorf Tormery in der Nähe von Aix-les-Bains wird von einer schrecklichen Katastrophe bedroht. Schon im Jahre 1903 wurde ein Teil des Dorfes durch einen Bergsturz des Mont de Thuili verschüttet, der einen Schaden von einer Viertelmillion Frank verursachte. Jetzt haben sich wieder eine Menge großer Felsblöcke losgelöst und drohen jeden Augenblick auf das Dorf am Fuße des Berges niederzustürzen. Die drohende Katastrophe hat bei den Bewohnern des Dorfes einen unbeschreiblichen Schrecken hervorgerufen.

Der „Kaiser" der Sahara verlobt. Der Kaiser der Sahara, Monsieur Lebaudy, hat sich vor einigen Tagen mit Miß Maud Berkley in London verlobt. Die Erkorene ist 24 Jahre alt, die einzige Tochter eines sehr reichen Schiffsmaklers sowie die Nichte des früheren englischen Kolonialministers Chamberlain. Lebaudy hat die Dame während seines diesjährigen Herbstaufenthaltes in Köln kennen gelernt. Die Hochzeit wird im Februar 1905 stattfinden. — Durch diese „Einheirat" in die englische Kolonialpolitik ist der Kaiser der Sahara der Verwirklichung seiner Staatsgründung sicher näher gerückt. Aus Chamberlain ist doch noch einmal etwas recht Großes geworden. Jetzt ist er der Onkel einer — künftigen Kaiserin. Wir gratulieren allerseits!

Ein Gardesoldat als Mörder. In London hatte sich ein Soldat des 3. Regiments der schottischen Garde ohne Erlaubnis aus der Kaserne entfernt. Er drang in den Laden eines Fahrradhändlers ein und erstach den Besitzer mit seinem Bajonett. Eine Person, die zur Hilfe herbeieilte, wurde von dem Soldaten verletzt. Erst nach langer Jagd gelang es, den Mörder festzunehmen.

Der Löwe ist los! In einer Wander-Menagerie, die in London Vorstellungen gab, wurde ein Pony plötzlich von einem Löwen überfallen und böse zugerichtet, bis es schließlich gelang, das wilde Tier von seinem Opfer zu vertreiben. Der Pony hatte einen Wagen zu ziehen, auf dem ein Löwe sich spazieren fahren ließ; seit Monaten ist diese Nummer stets aufgeführt worden, ohne daß auch nur die geringste Störung vorkam. Auch an dem betreffenden Abend schien auch alles ganz gut gehen zu sollen, als plötzlich der Löwe aus dem Wagen heraussprang und sich ohne weiteres auf das Pferd stürzte. Obwohl die Wächter sofort mit riesigen Eisenstangen herbeikamen, gelang es erst nach einiger Zeit, das Tier zu befreien. Die englischen Zeitungen werden daraufhin jetzt mit Briefen förmlich überschüttet, in denen gegen derartige Vorführungen von wilden Tieren protestiert und die Hilfe des Tierschutzvereins angerufen wird. Die Agitation hat schon einen so gewaltigen Umfang erreicht, daß es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß ein Gesetz eingeführt wird, das alle derartigen Aufführungen verbietet.

Explosion von Feuerwerkskörpern. In einem Hause des Dorfes Agnalo explodierten Feuerwerkskörper, die man dort anfertigte. Das Haus stürzte ein, wobei drei Personen getötet und eine verwundet wurden.

Hungersnot in Sibirien. Aus Ochotsk ist brieflich die Meldung eingetroffen, daß im Gebiet von Gischiginsk infolge Fischmangels Hungersnot herrsche; die Einwohner von zwei Dörfern seien verhungert, weil zwei nach der Gegend entsandte Proviantdampfer nicht rechtzeitig eintrafen.

Drei schwere Eisenbahnunfälle haben sich am Sonntag zugetragen. Bei einem Brückeneinsturz nahe Holden am Missouri fiel ein Personenzug der Missouri-Pacificbahn 20 Fuß tief in den ausgetrockneten Bach. 150 Personen sind zum größten Teil schwer verletzt. — Infolge Geleisunterspülung stürzten die Lokomotive und sechs Güterwagen des Postzuges Madrid-Alcoy bei der Brücke über den Serepis in das Flußbett. Der Maschinist, ein Heizer, ein Postbeamter sowie einige Reisende wurden verwundet. — Ein dritter Unfall ereignete sich durch den Zusammenstoß zweier Züge bei Lazaiba (Spanien). Eine Lokomotive explodierte. Mehrere Reisende wurden verletzt. Einzelheiten fehlen noch.

Brand auf der Weltausstellung in St. Louis. In der Nacht zum 3. d. brach in der Hauptavenue der Weltausstellung, die Pike genannt, Feuer aus. Die Feuerwehr der ganzen Stadt wurde aufgeboten und es gelang derselben des Feuers Herr zu werden, ohne daß es großen Schaden angerichtet hätte. Nur einige Dächer wurden ein Raub der Flammen; Hagenbecks Menagerie war zwar bedroht erlitt aber keinerlei Beschädigung. Es heißt, daß bei dem Feuer eine Person ums Leben gekommen ist; ein Mann wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Unter den Gegenständen, die verbrannt sind, befinden sich eine Reihe von Gemälden, die Szenen aus dem Roman Sienciewicz's „Quo Vadis" darstellen.

Am Telephon getötet. Auf eigenartige Weise ist in New York ein gewisser Masfers ums Leben gekommen. Er wollte mit seiner Gattin telephonisch sprechen, stand am Apparat und hatte die eine Hand an dem Hörer. Mit der andern Hand schaltete er die elektrische Hausbeleuchtung ein. In demselben Augenblick erhielt er einen furchtbaren Schlag, der ihn sofort tötete. Seine Hände waren vollständig verbrannt.

Die Landung des toten Burenpräsidenten in Kapstadt. Eine gewaltige Menschenmenge bildete am Hafen und in den Straßen Spalier, als die Leiche des Präsidenten eintraf. Die verschiedenen Konsulate, die Schiffe im Hafen und die meisten Häuser der Stadt hatten Halbmast geflaggt. Vor der Landung fand an Bord ein kurzer Gottesdienst statt. Der Sarg wurde von Seeleuten an Land getragen und auf den Leichenwagen gesetzt. Er trug einen Kranz der Königin von Holland. Gegen 100 Wagen folgten dem Trauerzuge zu der Gedächtnishalle der Hugenotten. Zahlreiche Holländer aus den Landdistrikten waren in die Stadt gekommen.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ein Reisender war, am Ziel seiner Reise angelangt, nachdem er nach Ankunft des Zuges den Eisenbahnwagen verlassen hatte, auf dem Bahnsteig infolge Glatteises ausgeglitten und hatte sich erheblich verletzt; er wurde gegen den Eisenbahnfiskus auf Schadenersatz klagbar. Das Reichsgericht erklärte nach der „Berl. Ztg." seinen Anspruch für gerechtfertigt, sofern festgestellt werden könne, daß es unterlassen war, den Bahnsteig mit Sand oder einem ähnlichen Material zu bestreuen. Der Beförderungsvertrag, der durch die Lösung des Fahrscheins zustande kommt, ist seitens des Eisenbahnfiskus keineswegs schon dann erfüllt, wenn der Reisende sein Reiseziel erreicht und den Eisenbahnwagen verlassen hat, er ist vielmehr aus diesem Vertrage verpflichtet, den angekommenen Reisenden noch weiter einen Ausgang aus dem Bahnhofe zu gewähren, den sie ungefährdet passieren können, und zu diesem Zwecke in einen verkehrssicheren Zustand zu versetzen. Er haftet dabei gemäß § 278 B. G.-B. auch für das Verschulden der Personen, deren er sich zur Erfüllung seiner Vertragsverbindlichkeiten bedient, also seiner Angestellten. Er kann die ihn treffende Schadensersatzpflicht nicht gemäß § 831 durch den Nachweis ablehnen, daß er bei der Auswahl dieser Personen die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat.

München. Wegen fortgesetzter Depot-Unterschlagungen wurde der Bankier Wagner von der hiesigen Strafkammer unter Versagung mildernder Umstände zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt. Ein Jahr wurde auf die Untersuchungshaft abgerechnet.

Kuropatkin in Gefahr.

Wie General Kuropatkin am 12. Oktober während der Kämpfe am Schahe nur mit knapper Not dem Tode entging, berichtet der Kriegskorrespondent des russischen offiziellen Blattes ‚Russischer Invalide'. Der Oberbefehlshaber befand sich mit General Sacharow, seinem Stabschef, auf der Spitze eines hohen steilen Hügels, der das Dorf Tun-San-Ho beherrscht, während der übrige Stab etwas weiter unten auf dem Abhang des Hügels auf die beiden Generale wartete. Als der Kriegskorrespondent Krasnow zu den Stabsoffizieren kam und die Generale Kuropatkin und Sacharow weiter oben bemerkte, wie sie das Schlachtfeld besichtigten, platzte gerade eine Granate über seinem Kopfe. „Graf Scheremetiew, der Adjutant des Oberbefehlshaber, zeigte mir," so erzählt Krasnow, „einen Ort, wo ich Deckung vor den Granaten finden konnte. „Nehmen Sie sich in acht," meinte ein andrer Offizier, „und gehen Sie nicht auf die Spitze des Hügels; der Feind hat uns genau erkannt und bombardiert uns." In demselben Augenblick ertönte das schreckenerregende Summen einer schweren Granate, die dann barst. Eine schwarze Rauchwolke stieg dicht neben dem Oberbefehlshaber auf. Jetzt scherzten die Stabsoffiziere nicht mehr: Man meinte, der Oberbefehlshaber solle sein Leben nicht in dieser Weise gefährden, da der Feind augenscheinlich auf ihn zielte; eine zweite Granate könnte sein Leben kosten, das für Rußland so unersetzlich wäre. Dann herrschte wieder Stille, jeder horchte gespannt auf das Heransausen einer zweiten Granate. Diese platzte etwas mehr links, dicht bei der Stelle, wo Baron Meyendorff stand. Es wurde immer genauer gezielt. Inzwischen kam General Kuropatkin, der immer noch im eifrigen Gespräch mit General Sacharow war, langsam und völlig ruhig von oben herab und bestieg sein Pferd. Kaum war er einige Schritte weiter, so platzte unter betäubendem Lärm eine große Granate auf der Stelle, wo er wenige Augenblicke vorher gestanden hatte. Eine zweite Granate strich über den Hügel dahin und barst fast unter den Schwänzen der Pferde, auf denen die Stabsoffiziere saßen. Andre Granaten folgten uns den ganzen Weg hinab. Zum Glück wurde keiner getroffen. Aber das russische Heer hätte an jenem Tage fast seinen verehrten Führer verloren."

Der Siegeszug von „Charleys Tante".

Nach vierzehn langen Jahren ist „Charleys Tante" nun endlich wieder in den alleinigen Besitz ihres einstigen Erzengers Brandon Thomas zurückgekehrt. Mit schmerzlichem Lächeln wird er die so lange Ausgebliebene, so viel Gefeierte empfangen haben, denn die Erfolge, die sie errungen, die ungeheuren Einnahmen, die sie erzielt, sie sind nicht so sehr dem Verfasser des Stückes zugute gekommen, sondern W. S. Penley, der sich auf vierzehn Jahre das Verfügungsrecht über das Stück gesichert hatte. Der Siegeszug der „Tante Charleys" ist noch heute unvergessen. In ihr hat der konsequente Ulbühn triumphiert und einen Erfolg erzielt, wie ihn noch kaum je ein Theaterstück gehabt. Da „Charleys Tante" es in einem Theater auf 1460 Vorstellungen gebracht hat, so bedeutet seine Aufführungsziffer sicher den Rekord unter allen Zugstücken der Welt. Das Stück wurde in wenigen Wochen geschrieben und zuerst im Bury St. Edmunds-Theater am 29. Februar 1892 aufgeführt, und nach einer Tournee in den englischen Provinzen im Dezember nach London gebracht und im Royality Theatre aufgeführt. Einen Monat später kam das Stück ins Globe Theatre, und ganz London drängte sich nun, es zu sehen, so daß schließlich die Ladeninhaber der Newealstreet die Direktion des Theaters verklagten, weil der Andrang zu den Aufführungen Ursache täglicher Verkehrsstörungen war. Drei reisende Gesellschaften spielten das Stück in den Provinzen, und in Amerika nahmen sich fünf Gesellschaften des Werkes an. In Paris wurde es mehrere hundertmal gegeben, und in allen größeren europäischen Städten wurde „Charleys Tante" vor ausverkauften Häusern gespielt. Selbst ins Griechische wurde dies Meisterwerk des Unsinns übersetzt und brachte auch in der einstigen Sprache des Sophokles ungeheures Lachen hervor.

Buntes Allerlei.

Mißverstanden. Bauernbursche, der beim Militär ist, auf Urlaub seinen Eltern erzählend: „Und für so gescheit hält mich der Feldwebel . . . wie oft hat er mich schon gefragt, ob ich nicht das Schießpulver erfunden habe!"

(Lach. Jahrb.)

Das Schreckenskind. „Sag', Fritzchen, am Weihnachtsabend ist's bei euch wohl sehr nett?" — „O ja, Herr Leutnant. Zuerst wird der Baum angezündet, dann gesungen — und nachher verlobt sich immer meine Schwester."

(Fleg. Bl.)

Druck u. Verlag: Berlin.

Käthchens Augen wandern von einem zum andern, dann fällt ihr der verlassene Spielkamerad wieder ein und sie verlangt immer gelassen zu werden.

Eines eingetretenen Regens wegen flüchten alle in das Haus. Die Fenster sind geöffnet und lassen die warme, weiche Luft hinein. Eleonore setzt sich an den Flügel und gleitet mit den Fingern präludierend über die Tasten, bis sie endlich mit ihrem Gesang einfällt:

„Es ist schon spät, es ist schon kalt,
Was reit'st du einsam durch den Wald?"

Dr. Haller tritt leise zu Gertrud, die allein an einem Fenster steht und zu der Sängerin hinüberblickt.

„Singen Sie nicht auch, Fräulein Werner?"

Sie wendet ihm langsam ihr Antlitz zu und läßt ihn in ein Paar tiefraurige Augen schauen. Eine zitternde Bewegung schwingt in ihrer Stimme, als sie erwidert:

„Ich habe einmal gut gesungen; ich darf es jetzt sagen, denn es ist vorbei. Ein Zusammenwirken unseliger Umstände hat meine Stimme gebrochen, schon vor Jahren. Seitdem kann ich nie singen hören, ohne tief erschüttert zu werden; und doch zieht es mich mit Zaubergewalt dahin, wo man singt."

Ihr Antlitz und ihre Stimme sind wieder ruhig geworden. Er wagt nicht, Näheres zu erfragen, ein Blick voll inniger Teilnahme ruht auf ihr.

„Jetzt kenn' ich dich — Gott steh' mir bei: —
Du bist die Hexe Lorelei" — — —

Dann folgt ein Nachspiel. Dr. Haller lächelt.

„Ja, dort sitzt sie selbst, die Hexe Lorelei. Es mag schon mancher Schiffer, durch ihren Zauber bestrickt, seinen Kahn haben zerschellen lassen. Wohl dem, der gegen solchen Zauber gefeit ist."

Sie sieht ihn unwillkürlich prüfend an, er versteht sie.

„Meinten Sie, auch ich wäre diesem Zauber verfallen? Ich bitte um eine ehrliche Antwort auf eine ehrliche Frage."

„Ja."

„Ja, wenn mir das Herz in der Brust nicht gebunden wäre, dann vielleicht. Zwei Augen, die ich immer vor mir sehe, schützen mich. Ich —"

Eleonore ist leise herangetreten.

„Was beraten Sie beide denn hier in aller Heimlichkeit?"

Der Ton ihrer Frage soll leicht und neckisch sein; aber Gertruds feinem Ohr klingt es eher scharf und verweisend.

Dr. Haller atmet tief auf. Es ist gut, daß sie kam. Was wollte er tun? Der Stolzen, Kalten sein geheimstes Fühlen offenbaren, das er sich selbst kaum eingesteht? Nein, wenn ihr eigenes Herz es ihr sagt, wem diese Augen angehören, dann erst ist es Zeit zu einem Liebeswerben.

Er wendet sich an Eleonore.

„Ich habe Fräulein Werner eben eine Beichte abgelegt."

„Ein weiblicher Beichtvater? Hüten Sie sich, Herr Doktor, wir sind Evastöchter! — Darf man fragen, Fräulein, was der Sünder gebeichtet hat?"

„Verzeihung, Fräulein Rüdesberg. Ich muß Ihnen den Beweis liefern, daß auch Evastöchter etwas verschweigen können."

„Sie nehmen die Sache ernst, das ist brav."

Sie fühlte sich verletzt. Geheimnisse, und wenn sie noch so unbedeutend sind, darf er selbst mit der Klosterjungfrau nicht haben."

Da die Geheimrätin Gertrud abruft, bleibt Eleonore mit dem Doktor allein.

„Ein apartes Wesen, dieses Mädchen; mir ist immer, als wehe in ihrer Nähe ein Hauch der Trauer und des Todes."

„Sie mögen recht haben. Ich denke, der Tod hat ihr schon vieles geraubt."

„Ob sie's so sehr fühlt in ihrer unstörbaren Ruhe? Als ihr vor zwei Jahren ihr Bruder plötzlich an Blutvergiftung starb, übrigens ein ausgezeichnet talentvoller Mensch, auch Mediziner, sah ich sie zum erstenmal. Ich war damals fast noch ein Kind. Sie wohnte noch nicht hier, sondern war irgendwo in Stellung. Der Professor, der ein großer Gönner ihres Bruders war, stand ihr in allen Stücken mit Rat und Tat zur Seite; in seinem Hause lernte ich sie auch kennen. Der junge Mensch lebte noch unter namenlosen Qualen, als sie an sein Bett trat. Nicht eine Träne soll sie dabei vergossen haben. Und als sie ihn begraben hatten, ging sie mit einer Ruhe an das Ordnen seiner Angelegenheiten, die geradezu unheimlich gewesen sein soll. Wer kann in seinem Schmerz an Geldgeschäfte denken? — Ich meine, sie muß gar kein Herz haben wie andre Menschen."

Des Doktors Herz zitterte vor Empörung bei diesen Worten. Deshalb erwiderte er: „Und ich sage Ihnen, Fräulein Werner hat ein so reiches Herz wie selten jemand. Man darf sie ja nur mit ihrem kleinen Pflegekinde zusammen sehen, um das herauszufühlen."

Ein Stich geht durch Eleonores Herz bei diesen von einem aufflammenden Blick begleiteten Worten. Aber sie hat sich in der Gewalt. Keine Regung ihres schönen Antlitzes läßt die tiefe Wunde ahnen.

„Nehmen Sie sich in acht, Herr Doktor, nicht zu viel Vertrauen in die Wärme dieses Herzens zu setzen. Ich sage Ihnen, es ist so kalt, daß es einen Vulkan auslöschen könnte," gibt sie ihm zurück.

Ein Lächeln auf den Lippen, tritt sie zurück. Stolz und Verachtung toben hinter der lächelnden, glückstrahlenden Außenseite, und dann wieder bitterer Schmerz um ein betrogenes Hoffen. Sie will ihn verachten, der nicht wagt, die Hand nach dem Kostbarsten auszustrecken. Verachtung ist ein Trost für schwache Herzen; wer stark ist, lernt unter Schmerzen entsagen, aber er bewahrt sich das Bild des Geliebten fleckenlos.

Eleonore ist noch nie so strahlend und geistreich gewesen, wie gerade heute. Es ist spät, als die Gesellschaft sich auflöst, Käthchen ist schon vorher nach Hause geschickt worden. Abends schreibt Gertrud noch einen Brief an ihre Freundin.

SS 12 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12919-1

C. G. Holtzhausen

Gründung 1837. **Wittenberg, Collegienstr. 90.** Fernsprecher 107.

Zu Weihnachtsgeschenken aussergewöhnlich billige Gelegenheitskäufe.

Hauskleid, waschecht Gingham schwarz/weiß und blau/weiß karriert		Mk. 2,10
Hauskleid, schweres Halbtuch in braun, marine, bordeaux und grün		„ 3,—
Roben in Karton verpackt mit Seidenbesatz	Mk. 14,— bis	„ 4,50
Elegantes **Straßenkleid** in den neuesten Farben mit Noppen, Wert das Doppelte		„ 9,—
Ballroben, halbfertig aus Japon, Tüll und Mull mit Einsätzen	Mk. 40,— bis	„ 12,—
Farbige Seidenstoffe, großer Posten, **weit unter Preis.**		
Blusen aus schottisch Bulgarenstoff	Mk. 0,75, Mk. 0,70 und	„ 0,60
„ aus gepreßtem Plüsch, in marine, braun, grün, rot, resede ꝛc.		„ 5,—
Schürzen: Tändelschürzen in rot, marineblau und mode, waschechte Panama		„ 0,50
„ „ in weiß mit blau oder rot getupftem Volant		„ 0,40
„ Trägerschürzen aus Gingham und Satin Augusta	Mk. 3,50 bis	„ 0,75
Unterröcke aus Velour, Halbtuch und Calmuc	Mk. 20,— bis	„ 0,90
Bal-Echarpes mit Chenille und Federn oder glatt	Mk. 12,— bis	„ 0,50
Damenhemden, weiß Hemdentuch mit Languette oder Spitze	Mk. 5,— bis	„ 1,—
Handtücher, Gerstenkorn mit roter Kante, Größe 48×96	Dtzd.	„ 2,95
„ Drell, weiß, Größe 50×120 — 42×100	Dtzd. Mk. 12,— bis	„ 3,25
„ Jaquard, rein- und halbleinen	Dtzd. Mk. 15,— bis	„ 5,25
Tischtücher, pa. halbleinene Jaquard, Größe 115×130	Stck.	„ 1,35
„ „ „ „ „ 115×165	„	„ 2,—
Servietten, dazu passend, Größe 60×60	Dtzd.	„ 4,50
Staubtücher, imitiert Leder, Größe 40×40	„	„ 1,10
Teegedeck mit 6 Servietten und bunter Kante		Mk. 3,25
Bettbezüge, fertig genäht, karriert Züchen	Mk. 6,30 und	„ 4,90
„ aus waschechtem, bedruckten Kattun		„ 2,80
Inlett 1 Deckbett, 1 Unterbett und 2 Kissen rot und rotrosa	Qual. II.	„ 11,85
	Qual. I.	„ 15,95
Bettücher, halbleinen, 140×200 Mk. 2,00, Größe 150×225		„ 2,75
Taschentücher, weiß gesäumt, 42×42	Dtzd.	„ 1,10
„ weiß Hohlsaum mit Buchstaben	½ Dtzd.	„ 1,90
„ prima reinleinen, gesäumt	Dtzd. Mk. 9,50 bis	„ 3,50
Teppiche, Axminster, Plüsch, Linoleum und Germania	Mk. 195 bis	„ 3,—
Gardinen, weiß und creme	a Fenster Mk. 27 bis	„ 2,25
Felle und **Fellteppiche**, auch mit Fußtaschen	Mk. 35 bis	„ 1,50
Reisedecken in Astrachan und Plüsch	Mk. 45 bis	„ 4,—
Fenstermäntel aus bestücktem und zweifarbigem Fries	Mk. 8 bis	„ 4,—
Tischdecken aus Plüsch, Tuch, Chenille und	Mk. 35 bis	„ 1,—
Divandecken Phantasiestoffen	Mk. 45 bis	„ 6,75
Steppdecken aus Wollsatin, Satin und Zitz	Mk. 20 bis	„ 2,25,
Satin- und Velvetkissen, mit und ohne Volant	Mk. 5,50 bis	„ 0,75
Herren-Winterpaletots, gut sitzend	Mk. 45 bis	„ 10,—
Knabenanzüge, Blusen- und Jacketfaçon	Mk. 20 bis	„ 1,85
Winterjoppen für Herren und Knaben	Mk. 30 bis	„ 2,50

Damen-Konfektion der vorgerückten Saison wegen bedeutend unter Preis.

Bewährte Qualitäten Wäschetuche in Stücken à 20 Meter.

20 Meter	20 Meter	20 Meter	20 Meter	20 Meter	20 Meter
Hemdentuch	**Louisianatuch**	**Louisianatuch**	**Louisianatuch**	**Prima Hemdentuch**	**Wäschetuch „Superieur“**
griffige Qualität	starkfädig, leinenartig	mittelfädig, leinenartig	feinfädig, leinenartig	besonders empfehlenswert	feinfädig
Stück M. 6,—.	**Stück M. 6,75.**	**Stück M. 8,—.**	**Stück M. 9,50.**	**Stück M. 11,50.**	**Stück M. 12,50.**

Mitglied der Einkaufsgenossenschaft: „Verband Mitteldeutscher Manufakturisten“.

Der Verband umfaßt zirka 50 Geschäfte (in jeder Stadt nur eins), welche gemeinschaftlich ihre Einkäufe machen, und betrugen 1903 die gesamten Umsätze dieser Firmen ungefähr M. 6,000,000.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12920-3